

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verlags-Buchhandlung:
J. Benedikt.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Verantwortlicher Redakteur
E. Häfner.

N^o 40.

Wien, Montag den 8. Mai

1848.

Wien, 6. Mai. Einen neuen Beweis der geringen Sympathien unserer Regierung für den innigen Anschluß an Deutschland finden wir in der halb-offiziellen Erklärung der Wiener Zeitung von heute, daß sich der erste Reichstag schon im Monate Juni l. J. hier versammeln soll, während doch der Frankfurter Fünfundzwanziger Ausschuß ausgesprochen hat: es erscheine wünschenswerth, „daß während der Dauer der constituirenden Versammlung die Landtage in den einzelnen Ländern nur in den dringendsten Fällen zusammengerufen werden, insbesondere aber: daß der Ausschuß der Ueberzeugung sei, daß constituirende Versammlungen in den einzelnen Ländern nicht vor Beendigung des allgemeinen deutschen Verfassungswerkes zusammentreten sollen, damit nicht Beschlüsse, die den für letzteres angenommenen Grundsätzen widersprechen, gefaßt würden.“

Wir besorgen mit Grund, daß hinter dieser Uebereilung die Absicht verborgen liegt, die Interessen des österreichischen Staates von jenen Deutschlands durch die ungesäumte Einführung solcher Institutionen zu sondern, welche sofort als Beachtung billiger Wünsche und specieller Bedürfnisse ausgedehnter und entfernter Theile des Reiches geltend gemacht werden sollen, und gar leicht ein wesentliches Hinderniß des vollständigen Anschlusses an Deutschland, worin wir allein unser Heil finden werden, abgeben können. Wir protestiren um so mehr gegen diese voreilige Einberufung des Reichstages (wenn er nicht ein bloß provisorischer sein soll), als wir ihn trotz der oktroyirten Karte für einen Constituirenden halten.

Da es ferner nicht nur möglich, sondern sehr wahrscheinlich ist, — daß die Constituante in Frankfurt den Beschluß faßt, in den Bundesstaaten nur das Einkammersystem gelten zu lassen, so ist durch den voreiligen Zusammentritt des österreichischen Reichstages in zwei Kammern ein Conflict hervorgerufen, der zur Ausschließung Oesterreichs vom deutschen Bunde führen könnte.

Der ungleich größere Theil intelligenter öster. Staatsbürger spricht sich für Einkammersystem mit echter Volkswertretung und Ausschließung aller Stände: Kastenwesens aus.

Will aber die Regierung hartnäckig auf dem unseligen Zweikammersysteme fortbestehen, so möge sie die Idee des im Patente kreirten Senates aufgeben, den eines unserer besten Blätter mit vollem Rechte einen

Hohn und Spott auf die März-Revolution“ nennt, und sich mindestens der von der Universität und Nationalgarde petitionsweise vorgeschlagenen Umänderung bequemen, der zu Folge auch der Senat aus und von dem Volke zu wählen ist. Doch diese Zusammenstellung ist gerade so viel, als Eine Kammer. Die Regierung muß, wenn sie Vertrauen gewinnen will, endlich ein offenes Programm geben, und muß, wenn sie Kraft und bleibende Ruhe wünscht, mit starker Hand das Panier des jungen Deutschlands erfassen, und sich treu und redlich der liberalen Neuzeit anschließen. Sie hat bisher gegenüber der Presse eine hartnäckige Bornehmheit behauptet und bei jeder Massenbewegung (der unmittelbaren Folge ihrer Hartnäckigkeit) hebt sie ohnmächtig zusammen, weil sie weiß, daß sich die miauende Kage leicht in die wilde Hyäne verwandelt. Zwei Serenaden setzten den auswärtigen Minister ab, ihr Zweck war erfüllt und am dritten Tage, nachdem niemand mehr an eine Aufregung denkt, erscheinen beunruhigende Plakate mit Generalmarsch-Accompagnement. Man sieht es nur zu deutlich, daß sich in unserem Regierungskörper zwei Willen kreuzen. Sr. kais. Hoheit Erzherzog Ludwigs Einfluß, einer älteren Epoche angehörend, ist unverkennbar, obwohl es außer dem constitutionellen Kaiser nur verantwortliche Minister geben kann. Pillersdorf ist ein Mann von edlem Charakter und, wie wir glauben, freier Gesinnung, aber leider fehlt ihm die Kraft, seinen Willen geltend zu machen. — Wohin soll aber dieses Schwanken jetzt führen? Die Tschechen erklären, daß sie sich eher an Rußland als an Deutschland anschließen werden, sie ignoriren, die von unserem Kaiser im Einverständnisse mit dem 50 Ausschüsse gegebene Aufforderung zu den Wahlen für Frankfurt, Graf Stadion unterdrückt sie selbst, die Deutschböhmern kommen hierher, sich zu beschweren und um Einleitung der Wahlen zu bitten und werden kalt empfangen und abgewiesen; Polen muß mit Kartätschen beschwichtigt werden, Graf Castiglione rechnet in Krakau auf russische Hilfe; der Ban von Croatien nennt Erzherzog Stephan seinen Kollegen und der Südslave zückt gegen Ungarn das Schwert; in Italien erhalten wir viele Schlappen und wenig Siege und vom Schlachtfelde fordern die Ungarn ihre Regimenter zurück, die sie zu Hause brauchen. Den Rahmen dieses Gemäldes bildet Frankreich, in seiner und Nordamerikas vereinter Seemacht, die Seemacht Englands (unseres problematischen Bundesgenossen) mehr als paralytisch, und Italien bedrohend; Deutschland entrüstet über unseren Ministerialerlaß und andererseits von republi-

lanischen Elementen beunruhigt, im Norden mit Dänemark kämpfend, dem sich nunmehr Schweden angeschlossen; Rußland mit den Slaven liebäugelnd; und an unsrer Gränze eine imposante Armee zusammenziehend. Den Mittelpunkt dieses Gemäldes füllen 6 armselige Millionen aus, die getrennt sind, deren einer: Proletariat und Wählerthum mit der Devise: Freiheit über Alles! und deren anderer Spießbürgerthum und Reaktion ist mit der schwarzen Devise: Ruhe um jeden Preis! und — Oesterreich über Alles!!! G.

Wien. In einem constitutionellen Lande ist dem Volke die freie Presse das nächste Mittel, wodurch dasselbe seine Meinungen, seine Wünsche, seinen Tadel, kurz, alles dasjenige den Betreffenden anzeigt, was nach seiner Ueberzeugung für das Gesamtwohl zu geschehen habe. Wie aber, wenn dieses gesetzliche Auftreten des Volkes unbeachtet bleibt, ja verhöhnt wird? verhöhnt von einer Körperschaft, über welche die allgemeine Meinung schon längst den Stab brach? Wenn wir nun sehen, daß diese schamlosen, willigen Werkzeuge, der die Menschheit entehrenden Polizei schon jetzt die Keckheit haben, mit ihrer verschämigten Frage an dem Altare unserer Freiheit an der Universität uns entgegen zu treten, was haben wir in der Zukunft von diesen gebrandmarkten Feinden des Volkes zu erwarten? Welche Folgerungen lassen sich aus dem noch immerwährend Bestehen dieser öffentlich auftretenden Vampyre auf die Anzahl der in geheim Wirkenden, deren unkennbares Netz jedes unserer Worte auffängt, ziehen? — Ich glaube folgendes: Entweder, daß die Polizei, d. h. der Sumpf, aus dem die, die Constitution des Staatskörpers untergrabenden Moräste eben dadurch entstehen, weil die Abzugskanäle in kein Flußbett geregelt, durch keine Dämme gezähmt werden, in welchen Jeder, der in ihre Schlingen geräth, versinken muß, daß, sage ich, entweder diese Polizei ihr altes Handwerk nicht aufgeben will, wo es dann an dem Volke ist, sich auf geeignetem Wege, d. h. durch ein offenes, männliches Wort an den betreffenden Minister, ihrer sich zu entledigen, oder daß diese Polizei unfähig ist, zeitgemäße Reformen einzuführen, und dann? — dann hat sie abermals ihr Dasein verwirkt, und es ist wieder an dem Volke, den betreffenden Minister um die Entfernung dieser durchaus unbrauchbaren Subjecte dringend anzugehen! Um aber durchaus nicht mißverstanden zu werden, muß ich mich deutlicher erklären: ich meine nicht jene armseligen, willenlosen Werkzeuge, wovon zwei am 3. dieses an der Universität verhaftet wurden, und aus dem Aufnahms-Protokolle des 2. nur zu sehr das Entgegengesetzte von dem sich herausstellte, was diese Herren uns so gerne weißmachen wollten, es gäbe nämlich keine Polizei-Spiß mehr, — also nicht diese kleinen Schraubchen der großen Maschinenräder meine ich, nein! ich meine, das Uebel müßte mit der Wurzel ausgerottet werden, sonst wuchert es im Innern immer fort, und sind auch die jetzigen Keime abgerissen, bald wird die Giftpflanze neue hervorbringen! Also fort mit einem Institute, dessen Namen schon Millionen verfluchen! Fort mit allen denen, die einer Körperschaft angehören, auf welcher der verdiente Haß des Volkes ruht! Fort mit dem Berhafteten, deren jedesmaliges Erscheinen das Volk aufreizt, und unangenehme Auftritte herbeiführt! Führt eine Sicherheitswache ein, bestehend statt aus Geächteten aus Geachteten; und ihr werdet sehen, daß dieses Institut mit Jubel empfangen wird, dies dürfte freilich keine Mißgeburt, wie schon einige dagewesen, sein. Ich hoffe in dieser Angelegenheit nichts mehr sagen zu dürfen, und schließe mit der Bitte: Sicherheitswache! zu uns komme bald dein Reich, wie in andern constitutionellen Ländern, z. B. wie in England, und erst jüngst in Pesth die Constabler, also auch bei uns!

Dr. K a l a z d y.

Der deutsche Bundesstaat zu Frankfurt am Main.

Nachdem die heilige — Allianz nach einem geheimen Vertrag zu Verona und Klagenfurt 1822 gefunden haben will, „daß das Repräsentations System mit dem monarchischen unverträglich sei, so haben sie beschlossen:

1. Die Freiheit der Presse, als das allergefährlichste Institut, so viel als möglich zu unterdrücken.
2. Einen beständigen passiven Gehorsam bei dem Volke zu erhalten.
3. Die Interessen des Clerus so viel als möglich zu begünstigen; dem zufolge die römischen Spürhunde, die Jesuiten sogleich losgelassen worden sind.

Auf dieses Fundament baute auch Fürst Metternich seinen Staatenbund zu Frankfurt auf eine chevaleresque Weise. Einige 30 (?) Souveränitäten schickten ihre Gesandten nach Frankfurt, um die Angelegenheiten Deutschlands zu vertreten, ohne Beziehung einer einzigen Seele aus dem Volke, als wenn es gar kein Volk gebe? Daher kommt es auch, daß alle Propositionen in großem unanimität angenommen worden sind. Den Schlußstein machte Graf Münch-Bellinghausen, von welchem weiter nichts merkwürdiges zu sagen, als daß er 50,000 fl. bezog und fast niemals in Frankfurt anwesend war. *Fructus consumere natus.*

Mehrere weise und hochherzige Männer sahen es wohl ein, daß diese Schreib- und Maulsperrre auf die Länge nicht bestehen könne, mit Betrübniß mußten sie bemerken, daß auf diese Weise am Ende der Charakter der ganzen Nation durch die überall geschäftige Polizei corumpirt werden müßte, denn der Vater traute dem Sohne nicht mehr.

Wie alle Monstra, so hat auch dieses seinen Endpunkt erreicht; denn eben jetzt versammeln sich die Patres consules zu Frankfurt, um zu berathen, wie das theure Vaterland zu retten und für die Zukunft sicher gestellt werden könne. Von der Festigkeit und Weisheit dieser Männer ist zu erwarten, daß sie vom Glanz nicht geblendet ihr neues Gebäude nicht wie bisher von der Spitze beginnen werden. Allerdings herrscht in dem verzogenen Vaterlande noch das nichtswürdige Phantom *H o h e i t, R u h m, G l a n z* etc. stark vor, uneingedenk, was die hundertjährige Geschichte aufgezeichnet hat, begnügte man sich nur allzuoft mit einer Goldkrone, und einer Majestät. Die Besagten, aus dem Herzen der Nation ausgewählten Männer werden, wie zu erwarten, diesem Vorurtheil auszuweichen wissen, und ihr Gebäude von Grund aus beginnen. Der Himmel segne ihr großes Unternehmen. Dieses Fundament kann aber nicht stark genug gemacht werden, so stark als wenn es für die Ewigkeit bestimmt sein sollte. Darum müssen die Quader von gesundesten Steinen ausgewählt und durch Klammern und Kitt so fest verbunden werden, daß der gesammte Grund ein Ganzes ausmacht. Auf diese feste Unterlage kann erst das obere Stockwerk für ein Oberhaus aufgeführt werden. So wie der unterste Theil, das Fundament allein für die aus dem Volke gewählten Männer bestimmt ist, so gehört das obere Gebäude allein für die Souveränitäten, deren ungefähr 38 sein werden. Sie bilden eigentlich eine Art von erblichen Senat am deutschen Parlament.

In diesem Oberhause sind alle Leidenschaften entfesselt. Hier wird der Hauptbrennpunkt zu Krieg und Zwietracht ausgebeutet. Jedes Mitglied mit einem stehenden Heer ist ein gefährliches, weil es als unbeschränkte Macht seine willkürliche Meinung mit den Waffen geltend machen kann. Auf diese Art wären also die beiden Kammern, das Unter- und das Oberhaus (nach englischer Ansicht) constituirt; nämlich das für die aus dem Volke gewählten Deputirten bestimmte Unterhaus, so wie das Oberhaus für den Senat,

ber in Deutschland beinahe aus lauter Länder regierenden Souveränen bestehen würde.

Nun fehlt noch ein wesentlicher Bestandtheil, nämlich der, welcher die Beschlüsse der beiden Häuser in Ausübung zu bringen hat, Pars executiva als Schlussstein. Aber gerade da liegt der höchst delikate Lebenspunkt, der fast immer, wie die Geschichte lehrt, verlegt worden ist, um den sich immer nur hochgestellte Majestäten, von Glanz und Ruhm umgeben, herumdrehen, vom Wohl des Volkes und seinem Besten war aber nie die Rede. Wenn nun ernstlich gefragt würde, wie ist diesem Bedürfnis abzuhelpen, daß es auch auf die Fortschritte der Zeit anpasse? so ist zu erwarten, daß das gute Oesterreich, wenn es wirklich eine Suprematie ansprechen wollte, nicht allein die ersten und meisten Stimmen, sondern auch die meisten Sympathien für sich haben würde. Man kann aber auch annehmen, das kluge Oesterreich werde darauf verzichten. Von dem starken Oesterreich wird man aber fordern, daß es nie zulassen werde, daß eine andere Macht das Steuerruder ergreife.

Ein unscheinbarer, zeitlicher aus der ganzen Nation auserwählter Präsident würde diesem Hauptbedürfnis auf das Vollkommenste entsprechen, und zwar auf die geeignetste Weise. Der vernünftigste, tugendhafteste mit hohem Sinn für Wahrheit und Recht von der Natur Begabte, werde aus der gesammten Volksmasse, die aus mehr als 30 Millionen besteht, herausgehoben und zum Vorsitz auserkoren, wenn er auch mit Festigkeit des Charakters ausgestattet ist, die wohl überlegten Plane in Ausführung zu bringen. Führt ein solcher Mann das Steuer mit starkem Arm, für seine Person zwar unverantwortlich aber mit einem verantwortlichen Ministerrath umgeben, und die stärkste aller Kräfte, die freie Presse zur Seite, so würde ohne Widerrede diese Wahl den vortrefflichsten Schlussstein für das deutsche Parlament abgeben, so wie auch das Vaterland gegen Usurpation sicherstellen. Von der Gewalt der Presse sagt der berühmte Minister Fox:

Alle Pressen in der Welt sind nicht im Stande, die Wohlthaten aufzuzählen, welche wir der Pressfreiheit schuldig sind.

Auf diese Weise wäre also das deutsche Parlament vervollständigt, so, daß es eine wahrscheinliche Dauer verspricht.

Seit ungefähr 60 Jahren besteht in Nordamerika ein solcher Staaten-Bund von einigen 20 vollkommen souveränen republikanischen Staaten, und sie gedeihen noch immer fort. In Nordamerika war es nicht so schwer, für eine endliche Constituirung des Congresses eine Unanimität zu gewinnen, den die Stimmenden waren lauter mit gleichen Recht begabte, uneigennütige tugendhafte Bürger, Washington, Franklin, Adams &c.

Wenn schon diese Idee einer Republik entnommen und dem deutschen Parlament angepaßt werden sollte, so wäre dies noch bei weitem kein Element zu einer Republik, denn das deutsche Oberhaus besteht ja fast aus lauter Monarchen mit Ausnahme von vier souveränen Städten.

Ungarn.

Niemand staune so sehr über die erlebten Ereignisse, da sie eintreten mußten. — Die Aristokratie, auf das ursprüngliche Faustrecht gegründet, verlor von ihrer zunehmenden Macht mit der täglich zunehmenden Bevölkerung immer mehr und mehr: je größer die Bevölkerung, um so geringer und schwächer ist die Kraft Einzelner; die Masse des Volkes reißt auch, und der Fortschritt drängt auch der Menge nach und nach diese natürlichen Gedanken auf: wir sind unserer so Viele, schinden und plagen uns; während eine Klasse nichts anderes zu thun hat, als essen, trinken und sich zu unterhalten von dem Gelde unseres Schwei-

ßes, und warum geben wir ihnen dies? weil sie den Boden, den wir bearbeiten, den ibrigen nennen; woher bekamen sie ihn denn? sie eroberten ihn mit Waffen; nun sind wir unserer so Viele, können wir die paar Herren nicht davonjagen, und mit demselben Rechte uns zueignen. Diese Ideen dringen sich mit dem Fortschritte und Entwicklung des Geistes dem Volke auf, die unmittelbare Folge war, diesen natürlichen Gedanken ins Werk zu setzen. Die müßige Klasse wich von ihrer Bestimmung — vor der Masse durch Bildung ausgezeichnet, sie zu leiten, ab — entnerde sich durch verfeinerte Gelüste und gab zur Demoralisation Anlaß, das Volk achtete die Herren nicht mehr, erkannte seine Stärke und kämpfte Constitutionen aus, welche einen Theil der Macht dem Volke einräumten, und wenn es in diesen Formen gereift ist, kämpft das Volk die Souveränität oder die Republik aus. Es ist aber nicht wahr, daß ein Volk vom Despotismus in die republikanische Form dauernd übertritt. Die republikanische Regierungsform ist für eine sehr gebildete Klasse, dies kann man aber nur stufenweise erlangen. — So mußte die Aristokratie weichen und ihre Rechte mit dem Volke, seiner Stärke bewußt, theilen, und so stufenweise wird die Gleichheit bei der Menschheit eintreten: die Interessen werden nicht mehr so schroff sich gegenüberstehen.

Wenn diese natürliche Folgerung von der Aristokratie gilt, so gilt dies von den Zünften um so sicherer. Wie entstanden diese privilegierten Zünfte? Sie verdanken ihren Ursprung einer geringbevölkerten kriegerischen Zeit, wo man außer Waffen Alles verschmähte, aber die Mächtigen verlangten Bequemlichkeit und Genüsse, so mußte man Privilegien erteilen, damit auf das verachtete Handwerk und den Handel Menschen sich verlegen. Nun hier gilt dieselbe Folgerung als bei der Aristokratie, denn die Bourgeoisie oder Spießbürgerthum ist gleichen Ursprungs, das Fundament oder Basis ist eine — Gesellschaft! Nun je längerer Friede, und je bevölkert die Welt, um so mehr verlegten sich auf diese Zweige, weil ein gewandter Geist große Reichthümer erwerben konnte. Dem zu großen Andrang der Arbeiter konnte man die Privilegien in dem engen Kreise nicht mehr vorenthalten, so erweiterte man diese privilegierte Klasse immer mehr und mehr, freilich kann man die großen Städte mit den kleinen in dieser Hinsicht in keinen Vergleich stellen; denn während in einer großen Stadt die Zünfte geringen Widerstand leisten, so werden dem zum Meisterwerden dieselben Schikanen gemacht als in den Ursprungszeiten der Privilegien!

Die Aristokratie fiel, somit das Zunftwesen als gleicher Ursprung niedergedrückt werden. Dem fleißigen Arbeiter darf der Staat keine Hindernisse in den Weg legen, sondern im Gegentheil Mittel an die Hand geben, Gelegenheit, damit den Fleiß Erfolg kröne. Wenn der Arbeiter auf keine Hindernisse mehr stößt, so wird er seinen letzten Groschen nicht ins Wirthshaus tragen, sondern auf die Seite legend zu einer Unternehmung aufsparen. Wenn der Weg zum Wohlstand durch keine Zünfte versperrt wird, so wird ein jeder seinen Geist auszubilden trachten. Dieser Weg führt zur Bildung, Fleiß und Moralität des Arbeiters.

Durch die schnellen Kommunikations- und Produktionsmittel gewann der Unternehmer sehr viel. Anstatt aber dem Arbeiter verhältnißmäßig mehr Lohn für seine Mühe zukommen lassen, verminderte er den Lohn!!! weil er Arbeiter genug bekam, die neue Zeit that dem am gräßlichsten unterdrückten Arbeiter viel Gutes, und man sieht die Dankbarkeit der Arbeiter, indem sie ihren redlichen Herren mit klingendem Spiele danken. Nieder mit dem Zunftwesen, und man wird mehr fröhliche Gesichter und wohlhabendere Handwerker finden.

Zu diesem Rebus wird in Pesth ein Industrierrath errichtet, wo Mei-

ster und Gesellen repräsentirt, Vorschläge ausarbeiten, welche ein gerechtes Verhältnis zwischen Meister und Gesellen zum Zwecke haben; natürlich werden die Zünfte im künftigen Reichstag aufgehoben. Dem Fabrikwesen wird dadurch Vorschub geleistet, daß der Staat dem Unternehmer nebst gewisser Controllirte Geld vorstreckt, die Post, ein großer Segel der Industrie, geregelt und das Porto bedeutend herabgesetzt. So wird das vernachlässigte Ungarn plötzlich wie durch Zauber aufblühen.

Tótkönyi M.

Wenn man etwas nicht genau weiß, so fragt man, um mit unreisen Bemerkungen — besonders eine Nation — nicht zu verächtigen. — Herr Schick sagt in seinem Bericht, „der 1. Mai im Prater 1848.“ Die große Anzahl der Aristokraten, besonders die des freien Ungarlandes, hat es verschmäht, an der allgemeinen Freude des Volkes Theil zu nehmen.“ Wissen Sie also, daß die ungarische Aristokratie durch die Aufhebung der Robot und andere Urbarial-Fragen bedeutend in Anspruch genommen, nach Ungarn auf ihre Güter abgereist, dies der eine Theil; der andere durch die Aufhebung der Kanzlei, nach Budapest eilte, um eine kleine Treibjagd auf Aemter zu machen, dies entschuldigt unsere Aristokraten natürlich von der Pflicht, am 1. Mai im Prater zu erscheinen. Geehrtester Herr Schick, Sie müssen mich schon entschuldigen, daß ich für die Aristokratie mein Wort erhob, es galt die Ehre der Nation, nicht die der Aristokratie.

Der Obige.

Monsieur Josika, Ex-Kanzler von Siebenbürgen, mit welchem Gewissen beziehen Sie 12,000 fl. C. M. Pension? vielleicht für Ihre zu großen Anstrengungen während Ihrer Kanzlerschaft, wo Sie so viel Akten zusammenkommen ließen, daß der Augiasstall noch heute nicht gereinigt werden konnte??? Sie müssen schöne Begriffe von Verdienst haben.

Der Obige.

Robot und Zehent.

II.

Belangend weiter die Entschädigung des Gutsherrn durch den Staat, so denkt meine lieben Leute selbst über die Ausführung dieser allerdings recht schön klingenden Maßregel etwas nach.

Der Staat hat bekanntlich zu waten, um seine jetzigen Auslagen zu bestreiten. Soll er neue Auslagen auf sich nehmen, so muß er entweder die schon bestehenden Steuern erhöhen, oder neue Steuern aufbringen, oder neue Schulden machen.

Welche Steuern soll nun der Staat erhöhen, um die Entschädigung zuwenden zu können? Solche, die den Gutsherrn treffen? Da wird diesem mit der einen Hand genommen, das ihm mit der andern gegeben werden soll, er hätte sich eigentlich selbst zu entschädigen. Solche die der Grundbesitzer zahlt? Da entschädigt ja nur wieder dieser Grundbesitzer und bloß auf Umwegen, nicht der Staat. Also solche, die andere Klassen von Staatsbürgern entrichten, z. B. die Erwerbsteuer? Da würden diese Anderen sich bedanken und mit Grund über Ungerechtigkeit schreien, sie leiden schon für sich ohnehin genug.

Also soll man neue Steuern aufbringen? hier dürfte als die einzige von Erheblichkeit sich die Einkommenssteuer zeigen. Diese wird aber kaum hinreichen, um andere Ausfälle der bisherigen Staatseinnahmen zu decken, die sich z. B. beim Lotto, Zoll etc. ergeben werden.

Also soll man Schulden machen, wer soll sie verzinsen, wer am Ende sie bezahlen? diese Schulden des Staates damit ihr eure Privat Schulden an die Gutsherrn tilgen könnt? Ich wünsche euch Glück

hierzu, kann jedoch unmöglich glauben, daß ein solcher Antrag bei unserm Reichstage durchginge und die Genehmigung des Kaisers erhielt. Denn daß eine solche Frage förmlich im constitutionellen Wege müßte ausgetragen werden, ist außer Zweifel.

Für jeden Fall meine lieben Landleute, beginnt einstweilen nur getrost und mit Vertrauen die Verhandlungen zur Ausgleichung mit Euren Guts- und Zehentherrn, ihr werdet häufig weit mehr Billigkeit finden, als ihr erwartet, man wird die gütliche Vermittlung von vielen Seiten fördern. Tretet also auch eurerseits billig auf und bedenkt daß ihr dann auch in euren Gemeinden mit desto mehr Nachdruck werdet den Parteien entgegen treten können, die wegen Erbauung neuer Kleinhäuser, wegen freier sonstiger Niederlassung in den Ortschaften, so wie überhaupt wegen gleicher Theilnahme mit Euch an allen Rechten an dem Gemeinvermögen, an der Wahl der Ortsvorstände etc. euch bald werden genug zu schaffen machen, damit sie euch um so weniger sagen können, ihr habt den Herrschaften alles genommen, jetzt kommen wir über euch.

Zum Schlusse nur noch ein ernstes Wort an euch, Kreisämter! Im constitutionellen Staate könnt ihr nur noch dazu dienen, bei Anbahnung des Geleises zu helfen, worin die neue Verwaltung sich bewegen wird. Dann wird man euch ins Grab legen. Seht zu, daß die letzten Zeilen der Inschrift eurer Denksäule nach einem ungefähr hundertjährigen Bestehen, dahin lauten: ihr habt zu einer rechtlichen, billigen und beschleunigten Auflösung des Unterthansverbandes mit Umsicht und Eifer beigetragen. Gewahr und zur Lösung vorbereitet habt ihr dieses Verhältnis nicht in dem Geiste Maria Theresia's und Joseph's ihr habt nicht nur den Herrschaften geschadet ohne den Unterthanen zu nützen, wenn ihr gleich fertig ward, als mittelalterliches Unrecht Alles zu erklären, was gar kein Hofdecret sub Dato et Numero wörtlich geschäht war, wenn ihr nach möglichst wiederholter langweiligen Commissionen, nach der ängstlichsten Beitreibung fiscalämthlicher Dratessprüche euch zu nichts Anderem entschließen konntet, als Gegenstände die oft so einfach als unbedeutend waren, noch erst unserem Rechtswege zuzuweisen, den man auch in Unterthansprocessen nur mit aller Duffertigkeit betreten konnte.

Wien den 30. April 1848.

Freimüthig.

Fragen an den Central-Direktor der hiesigen Kinderbewahranstalten.

Da nun gegenwärtig der Wunsch allgemein laut wird, daß die Kinderbewahranstalten, diese so wohlthätigen Institute für die arbeitenden, ärmeren Volksklassen immer fester begründet und weiter verbreitet werden möchten, können wir nicht umhin im Interesse derselben, einige Fragen an die Central-Direktion zu richten.

1. Frage. Warum hat der Central-Verein seit seines siebenjährigen Bestehens noch keine Generalversammlung abgehalten, da doch derselbe nach den, von Seiner Majestät dem Kaiser allerhöchst genehmigten Statuten alljährlich dazu verpflichtet ist? — Wie kann der Central-Verein ohne derselben mit den Wünschen, Bedürfnissen oder Uebelständen der einzelnen Anstalten bekannt werden? Wie kann er denselben abhelfen, ohne einer Berathung seiner sämtlichen Ausschuss- und anderer gründenden und unterstützenden Mitglieder? Wenn der Central-Verein keine Thätigkeit entwickelt, wie sollen es die einzelnen Kinderbewahranstalten thun? Warum ist der Central-Verein, gleich so vielen andern trefflich organisirten Wohlthätigkeitsvereinen nicht auch in seinen ganzen Ausschussmitgliedern repräsentirt? Gewiß würde eine jährliche Generalver-

sammlung sämmtlicher Mitglieder des Hauptvereines, wohlthätigere Verfügungen zu Gunsten dieser Anstalten treffen, als es bisher durch die bloße Willkür des Central-Direktors allein geschehen ist.

2. Frage. Warum sorgen die Kinderbewahranstalten nicht für ihre Lehrer? — Will es vielleicht die Central-Direktion nicht mehr wissen, was vor 18 Jahren die hohen Behörden, die zur Errichtung der Kinderbewahranstalten, Pfarrer und Gemeinden aufforderten, den Lehrern, die sie von den Schulen weg und an die Kinderbewahranstalten übersehten, garantierten? Hat nicht selbst Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter, als allerhöchst Dieselben geruhten, an die Spitze der hiesigen Kinderbewahranstalten zu treten, durch den damaligen k. k. Schuloberaufseher August Turjan, den ledigen Lehrern den Wunsch zu erkennen geben lassen, weil an diesen Anstalten auch Wartfrauen nothwendig sind, sich zu verheirathen, damit die häusliche Erziehung mehr repräsentirt sei? Wurden die vielen Einwendungen gegen diese Maßregel nicht dadurch gehoben, da man voraus sah, daß es nicht möglich sei, in der Länge der Zeit mit einem so kleinen Gehalte zu leben, daß der vielen Mühen und der großen Beschwerlichkeit wegen den Lehrern ihre Dienstzeit als „doppelt“ gerechnet werden müsse, und daß sie in der Folge in die erledigt werdenden Trivialschulen, vorrücken können? — Warum hat die Central-Direktion, den, im Jahre 1837 mit Mehrheit der Stimmen gefaßten Beschluß, der Ausschußmitglieder, daß für die Versorgung der Lehrer und ihrer Familien etwas geschehen müsse, keine Folge gegeben? Warum machte man denselben leere Versprechungen, zwang sie zum Ehestande, — um sie in der Folge mit Weib und Kinder einem namenlosen Elende Preis zu geben? — Ist es nicht empörend, wenn einige Vorsteher der Kinderbewahranstalten das traurige Loos ihrer Lehrer erkennen und ihnen in der gegenwärtigen theuren Zeit freiwillig eine Geldzulage bewilligen, die Central-Direktion, dieses geradezu als eine Verschwendung erklärt, und die kalte und verächtliche Antwort gibt: wenn es ihnen nicht recht ist, so sollen sie sich anders machen, es gibt Leute genug. Ist also das die Anerkennung, welche die Central-Direktion nach 18jährigen verdienstlichen Wirken, ihren Lehrern gibt, nachdem sie ihre Gesundheit und ihr Vermögen den Kinderbewahranstalten zum Opfer gebracht haben?

3. Frage. Warum handelt die Central-Direktion parteiisch? — Nach den allerhöchst genehmigten Statuten hat der Central-Verein die Verpflichtung auf sich, denjenigen Kinderbewahranstalten, welche nicht mehr im Stande sind, zu ihrer Existenz die nöthigen Geldmittel aufzubringen, Aushilfen zu verabsorgen. Warum bewilligt dieselbe einer Anstalt noch immer Aushilfen, die doch schon zwei eigenthümliche Häuser hat, während sie einer andern älteren, die nur mit großer Mühe durch freiwillig gesammelte Beiträge erhalten werden kann, dieselbe versagt? Wenn die Kinderbewahranstalten für ihre fernere Existenz selbst zu sorgen haben, und keine Geldhülfe von dem Central-Verein beanspruchen sollen, so brauchen sie ja denselben nicht, ja, er ist ihnen nur ein Hinderniß, da er viele Geldbeiträge in Empfang nimmt, die aber den Anstalten nicht zu Guten kommen. Es wäre daher gewiß besser, wenn der Central-Verein aufgelöst, der ohnehin nur dem Namen nach besteht, da er seit seines achtzehnjährigen Bestehens noch nichts anderes gethan hat, als die eingesendeten jährlichen Rechnungen der Bewahranstalten durch den Druck der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Schließlich wollen wir noch bemerken, daß der Herr Central-Direktor sich schon einige Male geäußert hat, daß ihm nach den allerhöchst genehmigten Statuten, in seiner jetzigen Stellung dieses Ehrenamt nicht mehr gebühre, aber dasselbe doch beibehalte. Welche Eitelkeit! — Wir

haben gar nichts gegen die ehrenwerthe Persönlichkeit des Herrn Central-Direktors, aber wir sagen es offen, daß wir in Sachen der Kinderbewahranstalten, dessen Ansichten, Meinungen und Handlungsweise nicht beipflichten können, daher wir nur wünschen müssen, daß jetzt, wo sich so vieles geändert hat, auch zu Gunsten dieser so wohlthätigen und nützlichen Anstalten anders verfügt werde.

Wir wenden uns daher unmittelbar an den Minister des öffentlichen Unterrichtes, so wie auch an die hochlöbl. Stände, daß sie den Kinderbewahranstalten, die immer dringenderes Bedürfniß, der ärmeren und arbeitenden Volksklassen werden, ein besonderes Augenmerk zuwenden zu wollen, da ja unstreitig, wenn für die Hebung des Erziehungs- und Volksschulwesens etwas Ersprießliches geschehen soll, mit den Kinderbewahranstalten, die sich größtentheils mit der Erziehung der Kinder zu beschäftigen haben, der Anfang gemacht werden müsse.

Mehrere Freunde der Kinderbewahranstalten.

Geehrter Herr Redakteur!

Da in Ihrem vortrefflichen Blatte schon mehreremal des n. ö. Regierungs-Präsidenten Herrn Salako von Gestietz, und der Regierung erwähnt wurde — da der selige Bürgermeister in seiner kuriosen Rechtfertigung rückfichtlich der Sägung — auch die n. ö. Regierung als die Ursache der samösen Fleischpreise und des — kleinen Brodgewichtes beschuldigt — und die herzerhebende Urlaubsbewilligung beifügt — so ersuche ich Sie auch von mir diese Zeilen aufzunehmen! — theils um das Vorhergegangene zu bestätigen — theils um meinen Mitbürgern zu zeigen, was ein rechtlicher Mann zu erwarten hatte —! wenn er pflichtgemäß — zum Besten der Nation und des Staates! (der aus ihr nach meinen Begriffen besteht) redete — und handelte!! — Verfolgungssucht! und Bosheit! von Menschen? — die ihr Emporkommen theils höfischer Geschmeideigkeit — und einer sogenannten Manteldrehungsfähigkeit! verdankten, — übre an mir, bis in diese Stunde mit politischer Genkerklugheit — ein Unrecht nach dem andern aus. Euch ihr wenigen edlen Menschen mein Dank — die ihr euch freilich leider ohne Erfolg, oder mit geringem nur, des seit Jahren schwer gekränkten Vaterlandsfreundes annahmt. — Bald als politischer, bald als religiöser Abtrünnling verschrien — war es mir nicht möglich bis zum 30. Lebensjahre — im Schulfache, in welchen ich nach meinem Austritte aus der k. k. Artillerie diente, — ehrenvoll diente! mir ein Stipendium zu erhalten, vorgeückt im Alter, keiner bestimmten Zukunft entgegen sehend, immer zurückgedrängt — (die industriellen Bestrebungen durch Eisenbahnen und Dampfschiffe — waren damals noch nicht —) ward ich endlich durch die Unsicherheit der Zukunft — die Noth der Gegenwart gedungen als Diener bei dem k. k. Schulbücher Verschleiß — einzutreten — nachdem die vielfältigsten Bewerbungen um einen andern, meinen intellektuellen Fähigkeiten mehr entsprechenden Dienstplatz ohne meine Schuld — wie ich darthun kann, vergeblich waren.

Im Jahre 1840 als Schul von Strajnikski starb — der Mann, der zwanzig Jahre keine Material-Untersuchung vornehmen ließ — der das Amtslonale nie sah und alles dem heuchlerischen, als Staatsbürger! Mensch und Beamten elenden Chimani (gewesenen Censor der Jugendschriften und Jugendschriftsteller zugleich), überließ — mit dessen Scheinverdiensten er und Sedlnitzki (wie Chimani sich selbst rühmt!!) den guten erhabenen Kaiser und die Stellen besog — und ihm die goldene Medaille verschaffte — übernahm ein rechtlicher Mann, Freiherr von Levon, das Referat; — auf Anzeigen höherer Seite (der Hofkammer!?) wurde eine Untersuchung eingeleitet und Uebelstände entdeckt von fürchterlicher Größe, deren Aufzählung

in Details hier nicht Raum finden dürfte — genug durch eine Amtsführung voll schöner Willkür, die sich Chimani erlaubte, dessen Hab-, Ehr- sucht und Geiz keine Schranken kannte — wie durch viele Beispiele Alles dargethan werden kann! wenn es Noth ist — verlor der Normal-Studien- und katechetische Fond nicht weniger als (nur gering) jährlich bei 5000 fl. C. M., also in nur 30 Jahren eine Summe von 150,000 fl. C. M. — In der Zeit wurde ich, als ich Chimani zu seinem Unterschliffe nicht die Hand bot, von ihm in Gegenwart des Regierungs-Commissärs Herzfeld zu verläumdern gesucht — ich rechtfertigte mich eingedenk meiner Pflicht, und meines Eides auf eine solche Art, die ebenso des rechtlichen Mannes würdig ist, als sie auch die Enthüllung der Schändlichkeiten herbeiführen mußte — die Chimani nöthigten — in zwei Tagen darauf sich krank zu machen — er erhielt einen Urlaub — und genoss seine Bezüge — bis an das Ende seines trugvollen Lebens. — Ich kann Menschen nennen fremde wie Verwandte von ihm! die mich bedauerten, und denen seine Ränke nur zu bekannt waren. — Mein Loos war geworfen — ich hatte die Wahrheit gesprochen über einen Wicht — der geschützt durch viele Freunde, die ihm Stellung und schlaue Heuchelei errang — durch einen Ruf — und eine dem guten Kaiser — und den Stellen abgetrogene Auszeichnung — fester zu stehen glaubte als Jeder. Guter Kaiser! wie oft wurdest Du hintergangen — doch wie leicht ist es auch gerade gute Herzen zu täuschen, zu betrügen — nur Gott ist allwissend — war ich doch täglich um diese Censor-Kreatur — und dennoch täuschte er mich Jahre lang fast. Die beiden rechtlichen Männer, die im Referate des Schulbücher Verschleißes auf einander folgten — thaten das Ihrige — allein sie konnten nicht durchdringen. Chimani's Freunde von Obenher — wirkend, verzögerten die Sachen — das Personale des Verschleißes wurde vermehrt — Anstalten gemacht, die Kosten brachten — ohne dem Uebel vollkommen zu helfen: — noch ist der Schulbücher Verkauf ein Monopol — er gehört sammt der Erzeugung in bürgerliche Hände jetzt insbesondere — noch kommen nebst den Gehalten bedeutende Remunerationen vor, und die Regie-Auslagen sind nicht geringer! — bürgerliche Geschäfte gehören den Bürgern, also zurück mit der Erzeugung, dem Verschleiß, in bürg. Hände. Bei meinem Antritte hatte ich gleich das Unglück, daß mein Gehalt von 300 fl. auf 250 fl. jährlich herabgesetzt — wurde! warum? Geiz und Bosheit — boten sich die Hand — mein Verlust war in zehn Jahren sammt den Emolumenten, die bewilligt waren bei 800 fl. C. M. Im Dezember 1840—41 beschädigte ich mich im Dienste derart, daß ich nach einer siebenmonatlichen Krankheit — mit einem Drittel (83 fl.) pensionirt werden sollte — mein Ehrgefühl, keine Pension zu nehmen, so wie die Unmöglichkeit mit 83 fl. jährlich als Gatte und Pfleger zweier Waisen von Verwandten leben zu können — bewog mich die Gnade des Kaisers zur Uebersehung auf einen Dienstplatz anzufuchen, der meinen körperlichen und geistigen Fähigkeiten angemessen war, und ich wurde zur n. ö. Regierung in Schreibgeschäfte übersezt. So kam es, daß ich nach vollkommen entsprechender Verwendung mehrere Male um dort erledigte Akzessistenstellen einkam, und selbst am Rathstische dazu vorgeschlagen war. — Da starb Rosenthal —, der auf ihn folgende Hr. Regierungsrath Regner, — war nur über eine kurze Zeit — Kanzlei-Direktor — und Hr. Niedl von Niedenau — der jüngste der Regierungs-Räthe, der Liebling des ruheliebenden Hrn. Salasko von Gestetiz — dessen Präsidialsekretär — er vor Hrn. Peter Schlosser war! wurde vom Präsidenten mit Uebergehung aller andern alten Räthe zum Kanzleidirektor ernannt!! — nun mußte ich fallen, denn schon bei dem ersten Besuche, den ich ihm machte, sagte er: man möge mich bei der Regierung nicht — weil ich ein Denunziant Chimani's gewesen — sei.

— Es ist dies unmöglich — ich weiß gut, was viele Räthe bei meinen oftmaligen Vorstellungen zu mir sagten, und kann es jede Stunde öffentlich darthun! Trotz dem daß der Kaiser selbst meine Anstellung als Beamter befohlen, wurde ich indirekte verfolgt; es wurden mir zwei Menschen als bald vorgezogen! deren Aufnahme zum Praktiziren schon gegen die bestehenden Vorschriften war. — Herr Niedl von Niedenau sagte: „der Kaiser hat zwar ihre Unterbringung als Beamter befohlen, nicht aber wann — oder wo! — ich werde mich dagegen verwahren, daß sie zur Regierung kommen! —“ ja mit Kühnheiten sagte er, er wisse nicht ob der frühere Referent, ob die Regierung je ein Recht gehabt hätte, für mich das zu thun! — Ein anderer Beamter geringer Gattung doch mit 1000 fl. C. M. angestellt! sagte mir ungeschert — mit dem, was ich vom Kaiser hätte — könnte ich noch 20 Jahre warten! Hört! Hört! — o heiliger 13. März d. J.! dies geschah vor deiner Geburt — wird es auch ferner geschehen? — Wie ich zum Präsidenten kam, behandelte derselbe mich grob, trotzdem daß ich artig, bittend kam, trotz dem daß er den Willen Seines Herrn und Kaisers wußte — — ich erlag meinen Feinden und mußte mit einem Verluste von 20 fl. an Quartiergeld, und in allen von 54 fl. jährlich — im Versagante eils Praktikanten präterirend — als Akzessist einrücken — dazu ließ man mich vom 2. bis 31. März auf mein Dekret warten, und that mir noch mehreres Unrecht — welches man mit bestehenden Normalien u. zu bemänteln sucht!! — Der Regierungsrath Graf Fuchs sagte vor einigen Tagen öffentlich zu mir. „Ja, ja, lieber Köfmet! Ihnen ist sehr viel Unrecht geschehen — aber gewiß, lieber Freund! Sie werden sehen, es geschieht nun nimmer.“ Gut für Andere, wenn es so ist — ich bin 46 Jahre alt — diene 26 Jahre! bin von Sorgen und Kummer gebeugt — und nur der freudige Rückblick auf den 13. März gießt! neues Leben in meine Adern. Weil ich meine Pflicht gethan, so wurde ich als Denunziant verschrien; hättet ihr immer denunzirt, so wäre Schlichtigkeit geschehen — nicht der redliche Mann ist Denunziant, — eure Censoren! eure Polizei-Spione! die die Wahrheit strichen — die ehrliche Männer untergruben und stürzten — waren Denunzianten. Der Mann, der pflichtgemäß Niederträchtigkeiten entdeckte! — die humane, wohlthätige Fonde schmälerten — und sogar armen Schulkindern und Schullehrern Schaden bringen — wird von jedem wahren Freund des Staates — der Nation gewiß als Ehrenmann betrachtet. Der Präsident der Regierung schob die Schuld dem Gremium unter — es ist nicht also — zu klein ist der Raum dieser Blätter — um — die mündlichen Mittheilungen, die ich von Räten! über die Willkürlichkeiten machte, hier mitzutheilen — und nur die Noth — würde mich zwingen — alle meine Erfahrungen hier aufzuzählen, alle Personen zu nennen. Nie, Herr Redakteur, werde ich eine Unwahrheit sagen, so wie ich auch hier jedes Wort dem Gerichte Gottes des Wahrhaftigen! anheim stelle. — Ich bin ein Opfer der Intrigue! der Bosheit und der vorkonstitutionellen Zeit. Ich habe mich nicht geschämt offen aufzutreten — mich unter Gottes und der Rechtlichen Schutz stellend! — denn noch ist Salasko nicht weg von dem Platze, den er einnimmt zum Schaden der Stelle selbst mit einem Gehalte von 10000 fl. C. M., noch sind seine Lieblinge in ihrer Amtswirksamkeit, noch ist der verfolgenden Schlange kein ganzes Ziel gesetzt — doch ich traue auf den Schutz, den die Wahrheit findet durch Gott! bei ihren Freunden, der rechtliche Staatsbürger bei den verantwortlichen Ministern im konstitutionellen Staate — und meine Feder soll nicht ermüden so lange mein Geist diesen Leib besetzt! in Wahrheit zu sprechen für Recht und Freiheit!“

Köfmet, Beamter im Versagant.

Dorfgeschichten.

II.

Unsere hochadeligen Herrschaftsbesitzer würden — wenn sie sich überhaupt mit Zeitunglesen abgaben — es mit größter Satisfaction wahrnehmen, daß man ihnen in einer wichtigen Beziehung vor ihren plebejischen Rivalen, den bürgerlichen Herrschaftsbesitzern einen Vorzug einräumt, ja eine gewisse Sittenreinheit nachsagt. Die Erfahrung lehrt, daß in dem Capitel der Bauernbedrückung der bürgerliche Gutsherr größtentheils *) den adeligen übertrifft. Früher meistens Kaufmann, Wechsel oder sonst glücklicher Speculant sucht er, wenn er des so veränderungsvollen Geschäftslebens überdrüssig geworden ist, sein Schicksal dadurch ins Trockene zu bringen, daß er sich nach Umständen ein Gut, ein Gut oder eine Herrschaft ankauft, was Dank den ewigen Schulden unserer Cavaliere und dem bodenlosen Staatsfädel immer auf die vortheilhafteste Weise sich machen läßt. Anstatt, wie vorauszusetzen wäre, daß der Bürger, durch Geburt vom Landmanne bei weitem nicht so gesondert als der Adelige, die gedrückte Lage des Bauers besser würdigen und ihr die gehörige Rechnung tragen sollte, wird er als sein Gutsherr erst sein vollendetster Bedrücker und Peiniger. Während der hochgeborene Graf von seinen edelmännischen Passionen oder einem vornehmen Amte in der Stadt zurückgehalten den Plunder von Bewirthschaftung und Jurisdiktion einem Verwalter überläßt, der zuletzt doch einige Verantwortung über seine Geschäftsführung auf sich hat, nimmt der bürgerliche Gutsherr, als guter Wirth das ganze Bedrückungshandwerk in eigene Hand, um so zugleich mehre der kostbaren Beamten zu ersparen. Durch und durch Krämer, ist er vor Allem darauf bedacht, seinen Kaufschilling so bald als möglich auf jede Weise aus dem Kaufstücke einzubringen. So wie Feld, Wald, Wiese sein liegendes Capital ist, so ist Rind, Schaf, Bauer sein wandelndes, beide müssen ihm so ertragbringend als möglich gemacht werden; jedes, auch das geringste Rechtsrittelchen wird aus der staubigen Kistkammer des Unrechts hervorgefucht, um als Schröpfung dem Bauer angelegt zu werden und ihm sein Blut abzuzapfen; dazu der Stolz und der Hochmuthsteufel der den Emporkömmling noch zehnmahl unerträglicher macht als den geborenen Aristokraten. Daher kömmt, daß wo der Bauer das Unglück hat unter so gewissenlose Bürgerhoheit zu kommen, er sich bald nach der frühern Herrschaft zurücksehnt.

Ein Prachtexemplar ist in dieser Hinsicht Herr Kraus, der oben nächst Krems auf der Herrschaft Arnsdorf sitzt, der famoseste Bauernschinder zwischen dem Inn und der Leitha.

Lesen wir die Bittschrift seiner Unterthanen an die Regierung, so haben wir einen schwachen Begriff von dem Druck, den dieser Mann ausübt.

Hochlöbl. k. k. Landesregierung!

„Da wir Unterzeichneten die Lage der hellen Klarheit und Gerechtigkeit, um die wir schon so lange seufzeten, erlebt und unser flehentliches Bitten vor dem Thron der Gerechtigkeit niederlegen können, so hoffen wir aus den Clavenfesseln befreit zu werden, welche in nachstehenden schweren Uebeln bestehen, als:

1) Haben die Unterzeichneten an die Lokalherrschaft Arnsdorf jährliche Weindienste von 8 bis 18 Eimer zu verabreichen, es mag ein Wein wachsen oder nicht.

2) Wird außer diesem Dienst der Zehent von der kleinsten bis zur größten Fehung gefordert.

3) Weber auf dem Landhause noch in den Grundbüchern ist ein

Zehent zu finden und während wir früher, als Arnsdorf noch eine kaiserliche Herrschaft war, in Zeiten des Mißwachses Nachsicht an Weindienst erhielten, müssen wir jetzt sowohl Dienst als Zehent entrichten und in mißlichen Jahren, wo wir kaum den dritten Theil des Dienstes fesseln, sind wir gezwungen den nicht gefesselten mit Geld abzulösen, oder er wird, so bald die Fehung hinreicht, in Natura genommen.

4) Der Dienst, der herrschaftlich genommen wird, muß überdieß verzehntet werden, so daß der, welcher 10 Eimer Dienst zu geben hat, 11 Eimer geben muß.

5) Sind die mit Steuern und Siebigkeiten belasteten Grundstücke rücksichtlich der Lieferungs-Vorspanns-Bezirks- und andern Kosten weit mehr als die Ueberlandgründe gedrückt, indem jene Kosten immer nur auf Haus und Hausgründe reparirt werden, während die Ueberlandgründe, die ohnedieß Zehent- und lastenfrei sind, gar nicht in Anspruch genommen werden.

6) Da bei den Dienstholden meistens unzertrennbare Hausgründe sind, so trifft uns eine dreifache Last. Diese Lasten haben uns in den fehungslosen Jahren so niedergedrückt, daß wir tief verschuldet wurden und jetzt Gefahr laufen unsere Besizungen zu verlieren.

7) Wegen des Weindienstes und Zehentes sind wir gezwungen unsere Gründe als Weingäeten zu kultiviren, da doch in unseren Gegenden der Wein nur selten geräth, noch seltener aber als trinkbar zu gebrauchen ist. Nicht einmal zum Essigleben ist er zu gebrauchen, da der Fabrikessig in letzter Zeit so überhand nahm; und so können wir wenn uns manchmal einige Eimer übrig bleiben diese nicht verkaufen, sondern müssen dabei verhungern.

8) Ist das Erdreich in unseren Gegenden so beschaffen, daß es auf andere Art kultivirt mehr hervorbrächte; da uns aber durch vorbenannte Last die Hände gebunden sind, weil wir Wein erzeugen müssen, so muß jede Production aufhören und wir nothwendig zu Grunde gehen.

9) Wurde von unseren belasteten Grundstücken ein beträchtlicher Theil zur Anlage der Strasse genommen, ohne daß wir einen Heller von der uns durch den Herrn Kreisauptmann und die Strasseninhaber Herrn Wimmer und Obermüller feierlich zugesicherten Entschädigung oder einen Nachlaß am Dienste erhielten.

10) Noch stehen heutzutage die Marktsteine, welche den Waldtheil anzeigen, wo die Arnsdorfer Unterthanen seit unordenlichen Zeiten das Recht genossen, das nöthige Bau- und Brennholz, die Laubstreu und das Futter für das wenige Vieh zu benützen. Dieses Recht wurde uns durch einige Zeit mittelst schändlicher Ränke streitig gemacht, später aber wieder zugestanden und ausgeübt, bis Herr Kraus die Herrschaft kaufte, der uns nimmermehr als Menschen, sondern als Claven betrachtete. Das Abfallholz in den herrschaftlichen Holzschlägen wird auf den Stelle verbrannt, Laubstreu, Futter oder Klaubholz darf kein Mensch bei Lebensgefahr auffuchen. Ohne das Futter muß unsere ohnedieß geringe Viehzucht zu Grunde gehen ohne Dünger dann unsere Grundstücke dürrer Sandboden bleiben wo jede Arbeit vergebens ist.

So können wir Unterzeichneten das jegige Zeitverhältniß als einen Wink von Oben betrachten, der den Armen zur rechten Zeit von der Presse befreit, bevor er ganz zu Grunde geht; und hoffen uns auch erfreuen zu können, daß unsere Bitten gnädig angesehen und wir aus diesem Labirinthe befreit werden.

Die Unterthanen der Herrschaft Arnsdorf.

Schlüsslich haben wir zu bemerken, daß Herr Kraus, um seine geliebten Unterthanen, die ihm in sothaner Stimmung keine Liebesungen

darzubringen geneigt sein dürften, in der gehörigen Entfernung und in dem nöthigen Respekt zu erhalten, den Stand seines Jägerpersonals von einem Jäger auf 6 und die Zahl seiner Hunde bis auf 32, sage zweiunddreißig gebracht hat!!! Diese (nämlich die Hunde) laufen nun her und hin und beißen rechts und beißen links zum Wohlgefallen ihres Herrn und Gebiethers, wie jedermannlich dort bezeugen wird.

F—s. F—r.

Militärärztliches.

(Fortsetzung)

2. Statt der bisherigen Unterärzte haben künftig hiu die Chargen in Ober- und Unterchirurgen zu bestehen. — Es gehören hierher; Magister oder blos Patrone der Chirurgie und laut Punkt 10. auch Doktoren der Medizin, wenn sie sonst keinen wissenschaftlichen Grad erlangt haben.

Sonderbar! Die Armee hat Ober- aber keine Unterärzte... man ändert den einen, behält aber den andern Titel bei, ist das Eine ohne dem Andern nicht ein Unsin?.. worauf basirt sich denn die neue Bezeichnung Chirurg? — Warum soll der Medizin-Doktor ablegen, was er ist (Arzt) und Namen führen von dem was er nicht ist (Chirurg)... lernt der Chirurg nicht eben so gut Medizin, als Chirurgie, betreffen die theoretischen Vorstudien nicht vorzugsweise mehr medizinische als chirurgische Gegenstände? oder: kann nicht Medizin ohne Chirurgie recht gut bestehen, während das umgekehrte absolut unmöglich ist, warum also nicht den allgemeinen Ausdruck Arzt beibehalten?... oder: wird an der Josephs-Akademie die Chirurgie mit besonderem Vorzug gelehrt? — ei du lieber Himmel bewahre! nein, nein!! der Vortrag daselbst geschieht seit Jahren aus kammalisch zusammengestoppelten, schauerhaft voluminösen Werken, in Summe über 8000 Seiten! stark, welche wahnsinnigen Bücherballast der Schüler wegen seiner Unbrauchbarkeit, dann wegen des enormen Anschaffungspreises nicht kauft, und von welchen 8000 Seiten der Professor der Chirurgie wie Verfasser obiger Werke, jährlich circa 4000 Seiten durchblättert, daher erst nach zwei Jahren seinen Cyklus endet,... bedenkt man daher, daß die Chirurgen respektive Schüler des niedern Lehrkurses blos die Eine Hälfte der Vortragbücher durchblättert zu sehen erleben, während die andere Hälfte auf ihre ein volles Schuljahr späteren Hintermänner übergeht: dürfte vielleicht gar die neue Benennung Chirurg in Betracht der vortrefflichen, an der Josephs-Akademie gebildeten Chirurgen erfunden sein, von denen bewandertmaßen Zwei problematische halbe erst Einen ganzen Chirurgen formirten, — wenn mittlerweile nicht bei dem Einen, der schon längst im Felde herumgelaufen — während der Andere noch an seiner Hälfte würgt — das allenfalls von der Schule mitgebrachte Bißchen Chirurgie glücklicherweise verdampft, bei dem Letzteren hingegen — außer er ist sehr starknervig — aus purer Indigestion durch ein Pförtchen geschlüpft wäre und Beide dann erst froh und sich erleichtert fühlend, durch Privatleiß, thätige Verwendung und nicht gecheute Auslagen sich nachträglich zu dem ausbilden, was ihnen die Schule schuldig geblieben... oder: haben Ober- und Unterchirurgen bei detachirten Truppencörpern nicht dieselbe Dienstleistung, wie Doktoren und Ober-Ärzte?... oder: kommen bei täglichen, so-

genannten Marobeeexpedition nicht mehr innere, i. e. rein ärztliche, wie äußere, i. e. chirurgische Krankheiten vor u. s. w., warum also die neue, vernunftwidrige, bei den Haaren herbeigezogene Bezeichnung Chirurg?

(Fortsetzung folgt)

Wespen.

Dem Vernehmen nach, läßt das Sicherheits-Comité, um die Lage der Arbeiter zu erleichtern, einige Tausend Dugend Schlafhauben anfertigen. Der Artikel ist ein sehr gesuchter.

Notizen.

Bei der Redaktion erscheinen die Herren Wirthschaftsbefitzer: Mathias Hirsch, Andreas Dunkel und Johann Egger von Kalladorf, Herrschaft Gunterdsdorf, B. u. M. B. und geben zu Protokoll: Wir haben vor dem Jahre 1822 die Gemeindegründe gemeinschaftlich benützt, und auch ganz allein die Grundsteuer dafür bezahlt. Im Jahre 1822 hat die gemeinschaftliche Benützung aufgehört und die Gründe wurden zum Besten der Gemeindefkosten verpachtet. Allein nun meldete sich die Herrschaft und forderte die Hälfte aller Gründe als ihr Eigenthum, da ihr aus uralten Rechten ein Benützungsrecht der Weide und die Blumensuche zugestanden sei. Vergebens haben wir bei allen Behörden unser Eigenthum zu schützen gesucht. Obschon die Herrschaft nie die Weide benützt, nie eine Blumensuche ausgeübt, nie eine Grundsteuer von den streitigen Gründen bezahlt hat, wurde ihr doch der Besiß der ganzen Hälfte aller Gemeindegründe zugesprochen.

Die Redaktion bat die erschienenen Herren, ihre Forderung mittlerweile auf sich ruhen zu lassen, bis ein besseres, öffentliches Gerichtsverfahren, welches demnächst eingeführt werden muß, dem Rechte wirklichen Schuß wird angedeihen lassen.

Mathias Hirsch,
Johann Egger,
Andreas Dunkel.

(Pereat und dreimal Pereat.) Ein Referent des General-Rechnungs-Directoriums — ein Tartüffe der verworfensten und verächtlichsten Sorte, der sich durch Gleißnerei, Heimtücke und freche Willkür einen herostatischen Ruf gründete, hatte die Kühnheit, kurz nach dem 13. März d. J. in eine jener Buchhaltungen zu kommen, deren Tyrann er ist, und daselbst zu erklären, daß, wie sich auch die Verhältnisse gestalten mögen, er doch seinen Grundsätzen treu bleiben, und hierdurch nachtiefster Ueberzeugung das Beste des Dienstes, und das Wohl der Beamten fördern werde. Die besseren der Buchhaltungsvorsteher wendeten sich bei dieser Aeußerung mit Abscheu weg, und die Subalternen murrten durchgängig. Einige Wochen später nahmen sich eben diese Subalternen den Muth, eine mit einer großen Anzahl von Unterschriften versehene Petition wegen Amovirung dieses Tyrannen vom Referate zu überreichen, und erhielten die mündliche Zusicherung, da man ihre gerechte Bitte erfüllen werde. Bis zum gegenwärtigen Augenblicke ist jedoch von der Entfernung dieses Hofrathes vom Referate noch keine officielle Nachricht eingegangen, und es gewinnt den Anschein, als ob man Alles beim Alten lassen wollte. Sollte dieß wirklich der Fall sein, dann müßten wir uns denn doch die Freiheit nehmen, im Wege der Publicität einige Erörterungen zu verbreiten, welche Licht in dieser Sache geben könnten. — Pereat der schändliche Tartüffe!